

Herbsttagung

Die Brüder Mann und die Revolution 1918

Gemeinsame Tagung der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft und der Heinrich Mann-Gesellschaft
21.9.-23.9.2018 in Lübeck

Sonntag, 23.09.2018

Sektion III: Aufbrüche, Umbrüche

Dr. Bernhard Veitenheimer: „Okt. 1918 Die Demokratie wird ihnen eingebläut.“

Überlegungen zum Demokratie-Begriff bei Heinrich Mann und Thomas Mann um 1918

Heinrich Mann bekannte sich 1904 im Kaiserreich öffentlich zur Demokratie, Thomas Mann 1922 in der Weimarer Republik. Noch 1918, als nach der Revolution der demokratische Staat errichtet werden konnte, standen sich ihre politischen Ansichten diametral gegenüber. In den Jahren zuvor hatte der Demokratie-Begriff in Deutschland eine Konjunktur erlebt: Mit zunehmender Dauer des Ersten Weltkriegs wurde – aus Gründen, die von ernsthafter Einsicht bis zu taktischer Erwägung reichen – auch in der bürgerlichen Publizistik und schließlich im Reichstag über eine Demokratisierung des deutschen Staates nachgedacht. Namhafte Wissenschaftler setzten sich für eine Veränderung der politischen Verfasstheit des Deutschen Reichs ein (Ernst Troeltsch forderte 1916 die Umwandlung des Obrigkeitsstaats in einen Volksstaat, Max Weber plädierte 1917 für einen „reinen Parlamentarismus“ und ein allgemeines Wahlrecht). Am 6. April 1917 erklärten die USA dem Deutschen Reich den Krieg; eins ihrer Kriegsziele war die Demokratisierung Deutschlands. Einen Tag später stellte der Kaiser eine Reform des preußischen Wahlrechts nach Kriegsende in Aussicht. Am 2. Mai 1917 tagte erstmals ein vom Reichstag eingesetzter Ausschuss zur Prüfung verfassungsrechtlicher Fragen. Und weitere Etappen im Demokratisierungsdiskurs folgten, der nach der Revolution als realpolitisch notwendige Diskussion seine Fortsetzung fand. Im Vortrag soll betrachtet werden, inwieweit die öffentlichen Debatten und Stellungnahmen und die offiziösen Verlautbarungen zur kommenden und dann erreichten Demokratie von Heinrich Mann und Thomas Mann essayistisch aufgenommen und verarbeitet wurden. Wann verwendeten die beiden Autoren den Begriff der Demokratie, und wie fassten sie ihn dabei? Änderte sich ihr Verständnis von Demokratie? Gibt es Schnittpunkte in ihren Ansichten? Im Mittelpunkt stehen sowohl publizierte als auch damals unpublizierte Äußerungen der beiden Brüder aus dem Jahr 1918.

Herbsttagung

Die Brüder Mann und die Revolution 1918

Gemeinsame Tagung der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft und der Heinrich Mann-Gesellschaft
21.9.-23.9.2018 in Lübeck

Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Koopmann: Im Vorhof der Katastrophe. Was die Zwanzigerjahre zu erkennen gaben

Heinrich und Thomas Mann haben das, was in den Zwanzigerjahren hochkam, vorausgesehen. Heinrich Manns Eintreten für die Abschaffung der Todesstrafe war zumindest indirekt auch eine Attacke auf das Parteiprogramm der Nationalsozialisten, die diese schon 1920 forderten; 1926 nahm er den Kampf gegen die Verbote der Bücherverbrennungen und Bücherverbote auf, und 1927 sagte er, dass die Verfolgung von Gesinnungen, der in den Hass auf Andersdenkende münde, das Gegenteil der Demokratie sei: auch das gerichtet gegen die heraufziehenden Diktatur. 1932 schrieb er über die Ausbeutung des Volkes durch die Nazis, 1934 über den „großen Mann“. Es war unmissverständlich. Thomas Mann reagierte zunächst zögernder, fand aber 1929 starke Worte gegen das chthonische Gelichter der Nazis. 1933 brandmarkte er die „rückschlägige Bewegung“, die Deutschland zu Hause sei. Doch die Warnungen verhallten ziemlich ungehört.

Ernst Robert Curtius veröffentlichte 1932 *Deutscher Geist in Gefahr*. Haben die Intellektuellen sich trotz aller Opposition dennoch mitschuldig gemacht, in den Zwanziger- und frühen Dreißigerjahren versagt? Und wieweit haben die fatalen *Betrachtungen eines Unpolitischen* mit dem romantischen Bild vom Kriege, mit der Verteidigung des Deutschen gegen die Weltdemokratie und alles Französische dazu beigetragen, dass das Nationale so aufgewertet wurde und von den Nazis schließlich für sich brutal vereinnahmt werden konnte? Das Referat versteht sich als eine kritische Analyse.

PD Dr. Urte Stobbe : Der Adel am Ende – am Ende doch Adel. Thomas Manns „Königliche Hoheit“ und Heinrich Manns „Der Untertan“ in Gegenlektüren

Im Jahr 1919 musste der deutsche Adel als Stand abtreten. Adelskritik und Adelskult waren diesem einschneidenden Ereignis ebenso vorangegangen wie auch grundlegende Umwertungen des Adelsbegriffs. Sowohl Thomas Manns „Königliche Hoheit“ als auch Heinrich Manns „Der Untertan“ lassen sich, wenn auch mit unterschiedlichem Impetus, als Teil dieser Debatten werten. Beide Texte werden zunächst vergleichend gegenüber gestellt, um zu analysieren, welche etwaigen Gemeinsamkeiten und Gegensätze sich im Adelsverständnis zeigen. In einem zweiten Schritt ist zu fragen, inwiefern beide Romane, gerade wenn man sie

Herbsttagung

Die Brüder Mann und die Revolution 1918

Gemeinsame Tagung der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft und der Heinrich Mann-Gesellschaft
21.9.-23.9.2018 in Lübeck

zusammen und gewissermaßen gegeneinander liest, als Signatur der Zeit gedeutet werden können, die in vielfältiger Weise von gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen gekennzeichnet war. Die Annahmen und Ergebnisse der jüngeren historischen Adelforschung legen zumindest den Schluss nah, dass sich der Adelsthematik auch seitens der Literaturwissenschaft noch einmal neu und unter veränderten Prämissen (etwa dem Fokus auf den Beharrungskräften des Adels) gewidmet werden sollte.

Lektüre-Empfehlung: Kleines Lexikon des Adels. Titel, Throne, Traditionen. Hg. v. Eckart Conze. München: Beck 2005.